

Biblisch erneuerte Theologie.
Jahrbuch für Theologische Studien
(BeTh)

Herausgegeben für den Arbeitskreis für evangelikale Theologie
und die Arbeitsgemeinschaft für biblisch erneuerte Theologie

*von Christoph Raedel und Jürg Buchegger-Müller
Jochen Eber (Redaktion)*

Wissenschaftlicher Beirat (Advisory Board)

Andreas Beck (Leuven); Roland Deines (Bad Liebenzell); Roland
Gebauer (Reutlingen); Rolf Hille (Gießen); Lydia Jaeger
(Nogent-surMarne); Karsten Lehmkuhler (Strasbourg); Eckhard
Schnabel (South Hamilton); Stefan Schweyer (Basel); Helge
Stadelmann (Gießen); Julius Steinberg (Ewersbach); Christian
Stettler (Zürich/Basel); Ulrike Treusch (Gießen); Beat Weber (Basel);
Peter Zimmerling (Leipzig).

**Biblisch erneuerte Theologie.
Jahrbuch für Theologische Studien
(BeTh)**

Band 1 (2017)

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM R.Brockhaus ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.



© 2017 SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH
Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen
Internet: www.scm-brockhaus.de; E-Mail: info@scm-brockhaus.de
Umschlaggestaltung: Christoph Möller
Satz: Daniel Keil, Gießen
Druck und Verarbeitung: CPIbooks GmbH, Leck
Gedruckt in Deutschland
ISBN 978-3-417-26830-0
Bestell-Nr. 226.830

INHALT

Vorwort 7

AUFSÄTZE **9**

Beat Weber

„Rufe seinen Namen: Jesreel!“
Untersuchungen zum Anfang der Hosea-Schrift (Hosea 1,1–2,3),
insbesondere zu den „Jesreel“-Aussagen 11

Christoph W. Stenschke

„Es grüßen euch alle Gemeinden Christi“ (Römer 16,16).
Vorkommen und Funktion übergemeindlicher Verbindungen im Brief
des Paulus an die Römer 39

Alexander Neudorf

Schöpfung und Ethik im Neuen Testament.
Ein Forschungsüberblick 69

Rüdiger Fuchs

Kleine Wörter, große Bedeutung?
Zum Partikelgebrauch und anderen Elementen des Stils der Pau-
lusbriefe 103

Lydia Jaeger

Christliche Erkenntnistheorie.
Elemente und Anwendung auf Grundfragen zwischen Naturwis-
senschaft und Theologie 131

Markus Engel

On Unspeakable Hope.
Dietrich Bonhoeffer and Apokatastasis 163

Helge Stadelmann

Predigen im Kontext des demographischen Wandels.
Ein Beitrag zu einer Senioren-sensitiven Homiletik 181

DOKUMENTATION 201

Hanna Stettler

Heiligung als Gabe und Aufgabe in der paulinischen Theologie.
Vortrag anlässlich der Verleihung des Johann-Tobias-Beck-Preises 203

Jochen Eber

Die Reformation damals und die evangelische Kirche heute – Au-
ßer Thesen nichts gewesen?
Ein Vortrag aus Anlass des Reformationsjubiläums 2017 213

Joachim Schnürle

Das Werden eines Seelsorgelehrers.
Prägende Begegnungen für Erich Schick (1897–1966) 237

Christoph Raedel

Mutig – mutiger – Ermutiger: Glaube zwischen Anfechtung und
Zuversicht.
Predigt zu Apostelgeschichte 21,8–14 255

Liste der Rezensionen bis Oktober 2017 263

Anschriften 272

Die Reformation damals und die evangelische Kirche heute – Außer Thesen nichts gewesen?

Ein Vortrag aus Anlass des Reformationsjubiläums 2017¹

Jochen Eber

1 Reformationsjubiläum? Lutherkitsch und Evangelischsein heute

Am Kaffeestand mitten auf dem Marktplatz von Halle an der Saale. Historische Kulisse, wohin man schaut: die Altstadt, der Rote Turm und die berühmte Marktkirche, in der Luther gepredigt hat. Der fliegende Händler verkauft nicht nur heißen Kaffee. Er hat auch ein kleines Blechschild im Angebot, auf dem steht: „*Hier war Luther*“ – und kleingedruckt darunter: „*nie*“.

Ist das ein Zeichen der überwältigenden Konfessionslosigkeit in den neuen Bundesländern? Ist es ein augenzwinkernder Protest gegen den allgegenwärtigen Luther-tourismus, der für das Reformationsjahr 2017 wieder so richtig angekurbelt wurde? Ich hatte in einem alten Haus unweit vom Marktplatz übernachtet. Am Gebäude war ein Schild befestigt: Hier hat schon Luther zur Herberge gewohnt. Einmal Luther – immer Luther. Reformation in Deutschland macht sich vor allem an seinem Namen fest. Keiner kann ihm entrinnen, jeder muss sich zuerst mit ihm auseinandersetzen, wenn es um die Reformation geht.

Reiseveranstalter reiben sich die Hände und wittern das große Geschäft. Die Medienabteilungen der Kirchen machen Überstunden: Lutherbonbons, Lutherkekse, Luftballons, Fahnen, Luther-Ausstecher, Einkaufswagen-Münzen, Haribo-1kg-Dosen mit „Luther-Botschaftern“, Schlüsselanhänger, Luther-Playmobil-Figur, Lutherbier, Luther-Lebkuchen und Bio-Luthertee, Luther-Schokolade, Luther-Biokaffee aus fairem Anbau unter dem Motto „Gemeinsam verändern wir die Welt“. Reicht es schon oder mehr gefällig?! Ach ja, natürlich auch Bücher ohne Zahl von Luthers Krankheiten bis zum Immerwährenden Luther-Kalender.

Nun ist Luther in die Weltgeschichte wahrlich nicht durch den Verkauf oder Konsum ungesunder oder gesunder Lebensmittel eingegangen. Diese Fragestellung lag seiner Zeit fern. Seine Frau hat selber Bier gebraut. Luther war kein Kostverächter. Im hohen Alter schrieb er 1540 an seine Käthe nach Hause: „Ich fresse wie ein Böhme und saufe wie ein Deutscher, das sei Gott gedankt. Amen.“² Ein anderer be-

¹Der Vortrag wurde in kürzerer Form am 16. Juni 2017 in der evangelischen Kirchengemeinde Brig gehalten.

²WA.B 9, 168, 5f. Bei der sprachlichen Modernisierung dieses Zitats und weiterer Lutherzitate wurden die folgenden Titel verwendet: Alfred Götze, Frühneuhochdeutsches Glos-

kannter Spruch lautet: „Ich esse, was ich mag, und sterb, wenn Gott will.“³ Luther als Apostel einer gesunden Lebensweise? Weit gefehlt [...].

Das Reformationsjubiläum ist für viele Anlass dafür, den bekannten Reformator für die eigenen Zwecke einzuspannen. Er soll entweder als volkstümlicher Mann des Volkes für das herhalten, was den Leuten verkauft werden soll. Oder er muss mit markigen Zitaten gegen Papsttum, Täufer, Juden und andere belegen, dass sich der aufgeklärte Bürger von heute getrost nicht mehr nach ihm richten muss. – Das Christentum, das sich auf ihn beruft, war noch nie so wenig unterscheidbar von der Umwelt, die sich *nicht* auf den evangelischen Glauben und Luther beruft. Weshalb also dieser Reformationszirkus 2017 – nur damit die evangelische Kirche sich noch einmal im Glanz ihrer einstigen Größe sonnt und staatliche Subventionen in Millionenhöhe abgreifen kann? Die Fülle der Ereignisse, Medienberichte und Veröffentlichungen im Reformationsjubiläum, zu den Reformatoren allgemein und Martin Luther im Besonderen, zu Aspekten seiner Theologie, seine Rezeption, natürlich besonders auch: zu seinen Fehlern – das alles macht den Überblick schwierig. Wie kann aus dem Vielen ein grundsätzlicher Zug isoliert, im Zufälligen das Typische, im Vielen das Wesentliche gefunden werden? – Ich beginne mit einem Beispiel.

Nehmen wir einmal an, Sie lernen am Kaffeestand auf dem Marktplatz von Halle einen Bürger der Stadt kennen, Bürger „A“. Er ist 45 Jahre alt, verheiratet, zwei Kinder, hat sich nichts zuschulden kommen lassen, denn er lebt anständig, geht sonntags nicht in die Kirche, sondern um 10 Uhr mit den Kindern auf den Fußballplatz, hat vom Glauben keine Ahnung, hat als Tourist im Urlaub ab und zu Kirchen von innen gesehen, ansonsten ist das für sein Leben nicht relevant. Er ist Atheist, natürlich, wie die Mehrheit der Bewohner in den östlichen Bundesländern.

Vergleichen wir diesen Bürger einmal mit einem ähnlichen aus einer westlichen Großstadt! Bürger „B“ ist 45 Jahre alt, verheiratet, zwei Kinder, hat sich nichts zuschulden kommen lassen, denn er lebt anständig, geht sonntags nicht in die Kirche, sondern um 10 Uhr mit den Kindern auf den Fußballplatz, hat vom Glauben keine Ahnung, hat als Tourist im Urlaub ab und zu Kirchen von innen gesehen, ansonsten ist das für sein Leben nicht relevant. – Aber – ja, da war doch noch etwas: Seine Eltern haben ihn als Säugling taufen lassen! Mit 14 Jahren wurde er am Sonntag Jubilare konfirmiert. Vom Sonntag Kantate an stand und steht er wieder sonntags ab 10 Uhr auf dem Fußballplatz.

Wer im Gespräch mit Theologen der Gegenwart ist, der weiß, wie die Antwort in diesem Fall lauten würde: Er ist Christ, natürlich. In seltener Einheit beschwören liberale und auch manche konservative, auf eine irreversible Taufgnadenlehre fixierte Theologen, in diesem Fall: Taufe, also Gnade, daher: ewige Seligkeit! Nur ein

sar, KIT 101, Berlin: de Gruyter, ⁷1967; Christa Baufeld: Kleines frühneuhochdeutsches Wörterbuch, Tübingen: Niemeyer, 1996. Seit März 2017 gibt es das umfangreiche Frühneuhochdeutsche Wörterbuch online: <https://fwb-online.de/> [Stand: 1.6.2017]

³WA.TR 3, 627, 11.

paar Werke sollten noch dazukommen. Das wurde den Zuschauern und Zuhörern Ende Mai in den Fest- und Sonntagsreden auf dem Kirchentag in Berlin und Wittenberg auf allen Kanälen aufgetragen. Gottesdienstbesuch? Teilnahme am Abendmahl? Bibellesen und Beten? Ein Leben mit Bekenntnis zum Glauben, als Opfer für den Herrn? Freudiges Geben für Kirche und Mission? Leiden um des Glaubens willen, letztlich bis zum Martyrium? – Weit gefehlt! Alles irrelevant! – Und auch für Bürger „A“ gibt es in der mehrheitlichen Gegenwartstheologie noch Hoffnung. Auch er ist nicht auf ewig verloren, denn er kann noch mit der allversöhnenden Gnade Gottes rechnen. – Nur, dass er es jetzt noch nicht weiß.

Der Unterschied zwischen dem Christen und dem Nichtchristen ist in dieser Sicht also ein *noetischer* und kein *ontischer*. Die beiden unterscheiden sich nur in der vorhandenen oder fehlenden Erkenntnis ihrer ewigen Errettung, aber nicht etwa darin, dass der eine selig wird und der andere auf ewig von Gott getrennt sein wird. Daher ist in der Praxis weder für Bürger „A“ noch für Bürger „B“ eine auf eine Lebenswende zielende Mission bzw. Evangelisation nötig, denn das schon vorgegebene göttliche Ziel ihres Lebens entnimmt uns solcher Pflichten.

Im Gegensatz, ich wiederhole: *in völlig klarem Gegensatz* zu diesem hier skizzierten Urteil würde Martin Luther zu einem anderen Ergebnis kommen. Für ihn wären beide, Bürger „A“ und Bürger „B“, Nichtchristen, Namenschristen oder – wie er sagt – „Unchristen“⁴. Beide vertrauen auf ihre weltliche Gerechtigkeit, ihr anständiges Leben (*iustitia civilis*). Die Gerechtigkeit Gottes ist aber eine fremde Gerechtigkeit (*iustitia aliena, iustitia Dei*), durch die er den Sünder gerecht macht. Diese Gerechtigkeit ist im Herzen verankert und wird mit dem Munde bekannt (Röm 10,10). Sie entsteht durch das Hören des Wortes Gottes (Röm 10,17), daher gibt es kein Christsein ohne Bibellesen, ohne Gottesdienst, Kirche *ist* Gottesdienst!⁵

Dieses Beispiel führt zur zentralen Frage, der sich dieser Vortrag stellt: *Woher kommt und wo liegt der Unterschied zwischen dem Christentum der Reformatoren und der heutigen Erscheinungsform des Christlichen?* Dies wird in den folgenden Teilen an ausgewählten wichtigen Quellschriften und Ereignissen dargestellt.

⁴Belege folgen unten in Teil 3.1.

⁵Vgl. Jochen Eber: Kirche als Institution oder Ereignis?, in: Bausteine zur Erneuerung der Kirche, hrsg. von Helge Stadelmann, TVG 429, Gießen: Brunnen, 1998, 195–219, bes. 203–205.

2 Über den Oktober 1517 hinaus – die Absicht der reformatorischen Bewegung

2.1 Wichtige Schriften in Luthers früher Zeit

Wir feiern 500 Jahre – 1517 – 2017. Aber beim Thesenanschlag 1517 war von Reformation *nichts* zu sehen. Weltgeschichte geschrieben hat der Reformator durch das, was er überwiegend von 1518 an zuerst predigte und dann schrieb! In seiner Anfangszeit waren seine Schriften teilweise noch nicht genuin evangelisch, also von der Bibel als Norm der kirchlichen Lehre geprägt. Seine bekannten wichtigen *und* wirklich evangelischen Schriften stammen nicht aus dem Jahr 1517. Luther hatte in diesem Jahr noch keine Reformationsabsicht. „Seine 95 Thesen von 1517 hatten die Reformation eingeleitet, ohne daß Luther eigentlich wußte, was er mit ihnen tat. Er meinte, mit den herkömmlichen Mitteln eines theologischen Universitätslehrers einem Mißbrauch innerhalb der Kirche entgegenzutreten, und hatte tatsächlich die Axt an die Wurzel des katholischen Wesens jener Zeit gelegt.“⁶

1517 will ein Professor und Mönch mit Kollegen auf Lateinisch über den Erlass von Sündenstrafen – unter dem Thema „Ablass“ bekannt – diskutieren. Als Grundlage für das Gespräch hat er Thesen formuliert. Die 95 Thesen sind nicht alle eindeutig evangelisch. Luther ist noch auf dem Weg zum Reformator. Doch ab 1518 wird immer evangelischer, was er denkt, predigt und veröffentlicht. Die drei sogenannten „*Hauptschriften*“ von 1520 sind dann ein unverkennbarer Beweis, dass der Riss in der abendländischen Kirche nicht mehr zu kitten ist: Zur Debatte steht nicht mehr die Weiterentwicklung der katholischen Lehre und Praxis. Es geht bei der Diskussion über rechte und falsche Lehre um ein Entweder-oder. Entweder hat die kirchliche Überlieferung immer recht oder die Bibel ist die alleinige Norm für Unterweisung und Leben der Christen, und die Tradition kann auch geirrt haben. Es lohnt sich, die drei Schriften *An den christlichen Adel deutscher Nation*, *Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche* und *Von der Freiheit eines Christenmenschen* von 1520 zu lesen – da schlägt Luthers Herz. Die Veröffentlichungen von 1520 und ihre Auswirkung machen ihn zu einer Person von weltgeschichtlichem Rang.

Die *Absicht* der entstehenden Reformation und der zustimmenden Reformatoren wird in diesen Schriften deutlich: Der evangelische Glaube soll erweckt und ein dem Glauben entsprechendes Leben gefördert werden.

Die zahlreichen Schriften über den evangelischen Glauben münden in evangelische *Bekenntnisse*, die die altkirchlichen Bekenntnistexte ergänzen.

Luther macht hin und wieder grobe Bemerkungen über Leute, deren Ansichten er für falsch hielt: über die katholischen Professoren seiner Zeit, den Papst, die frei-

⁶Kurt Aland in: Luther Deutsch, Bd. 2: Der Reformator, 2. Aufl., UTB 1656, Göttingen: V&R, 1991, 7.

kirchlichen Christen („Wiedertäufer“), Muslime und Juden. Diese Aussagen sind genauso wenig zu rechtfertigen wie die ebenso bösen Antworten seiner nicht weniger zimperlichen Gegner. Es ist ganz wichtig, dass Evangelische zu allen Zeiten gesagt haben: *Grundlegende Lehrzusammenfassung der evangelischen Kirchen, besonders der „Lutherischen“*, sind nicht alle möglichen Lutherworte, sondern die *Bekennnisschriften*. Die lutherischen Bekenntnisschriften (BSELK) stammen nur zum Teil von ihm selber (Kleiner und Großer Katechismus, Artikel von Schmalkalden), zum größten Teil aber von Philipp Melanchthon (Augsburger Bekenntnis und seine Verteidigung, Über die Gewalt des Papstes) und von späteren Schülern der Reformatoren (Konkordienformel). Diese Texte sind in einem wesentlich konzilianteren Ton verfasst und auch heute brauchbar – wenn man sie wirklich als aktuelle Bekenntnisse noch anerkennen und gebrauchen will.

Weiter sollten in der Reformationszeit *Kirchenordnungen* und evangelische *Lebensordnungen* dazu helfen, dass die Bevölkerung einer evangelischen Stadt oder eines evangelisch gewordenen Landes auch dem Glauben entsprechend lebten.⁷ – An dieser Stelle gerät die Reformation schon bald in schwieriges Fahrwasser. Der Glaube stellt eine freie Entscheidung dar, mit Gott zu leben und Christus Herrn des eigenen Lebens sein zu lassen. Das Leben als Christ nach Gottes Geboten folgt aus dem Glauben. Wenn aber dieser Entschluss nicht nachvollzogen werden kann, dann werden Lebensregeln für eine Stadt oder ein ganzes Land zu einem Gesetz, einem unevangelischen Zwang, der Widerstand provoziert.⁸

2.2 Was will die Reformation? – Zentrale Inhalte

Oft wird das vierfache „allein“ herangezogen, um Luthers Neuansatz zu illustrieren: Allein aufgrund der Schrift, allein durch Christus, allein aus Gnaden, allein durch den Glauben werden wir gerettet.

⁷Vgl. zum Bsp. die 1541 verbotenen Schwüre und mit Strafe belegte Gotteslästerung in den Basler *Kirchenordnungen* 1528–1675, hg. v. Emidio Campi und Philipp Wälchli, Zürich: TVZ, 2012, Nr. 9, S. 59f.

⁸Vgl. die Rolle der Kirchenzucht bei Johannes Calvins Ausweisung aus Genf im Jahr 1538: Wilhelm Neuser, Johann Calvin. Leben und Werk in seiner Frühzeit 1509–1541, RHTH 6, Göttingen: V&R, 2009, 292–301.

Hier sollen die drei Hauptschriften⁹ von 1520 kurz vorgestellt werden, denn: „Alles, was nachher folgt, ist nur noch planmäßiger Ausbau des bis dahin Erreichten.“¹⁰

An erster Stelle steht die im August 1520 veröffentlichte „Adelsschrift“: *An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung* (WA 6, 404–469).

Im Oktober 1520 erschien sodann *Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche. Ein Vorspiel Martin Luthers* (WA 6, 497–573).

Kurz darauf folgte schon im November 1520 das dritte grundlegende Werk mit großer Reichweite, die „Freiheitsschrift“ *Von der Freiheit eines Christenmenschen* (WA 7, 20–38).

1. In der programmatischen Reformschrift für die regierenden Adeligen seiner Zeit greift Luther das Papsttum an. Er bestreitet drei grundsätzliche Behauptungen der Anhänger Roms¹¹: Die geistliche Gewalt des Papstamtes stehe nicht über der weltlichen Gewalt. Der Papst stehe nicht als Ausleger über der Bibel, und nicht nur er allein könne rechtmäßig ein Konzil einberufen.

Auf diese Fundamentalkritik folgen fast dreißig Vorschläge zur Kirchenreform, die auf einem Konzil zu verhandeln wären: Die finanzielle und juristische Abhängigkeit weltlicher Herrscher von Rom müsse beendet werden. Das Klosterwesen sollte reformiert und das Mönchtum freigegeben werden, ebenso der Zölibat. Messstiftungen, Bettelwesen, Bruderschaften und Ablasswesen sollten radikal umgestaltet oder wie die Fronleichnamsprozession, Romwallfahrten und das Wallfahrtswesen überhaupt abgeschafft werden. Mit diesen Vorschlägen zur Reformation¹² wurden Grundlage und Gestalt der spätmittelalterlichen Kirche und ihr Verhältnis zu den Staaten erschüttert.

2. In der *Babylonischen Gefangenschaft der Kirche* greift Luther die Siebenzahl und die Praxis der Sakramente in der römisch-katholischen Kirche seiner Zeit an. Beim Abendmahl müssen Brot und Wein an alle ausgeteilt werden. Die Eucharistie ist nicht von der aristotelischen Philosophie her zu deuten und sie darf nicht als Messopfer verstanden werden. Firmung, Ehe, Priesterweihe und letzte Ölung sind nicht von Christus gestiftet, also auch keine Sakramente wie Abendmahl, Taufe und – auf die Taufe bezogen – die Übung der Buße in der Beichte.

⁹Zu den wichtigen Schriften des Jahres 1520 zählen auch der ab Juni im gleichen Jahr in acht Auflagen erschienene „Sermon von den guten Werken“ (WA 6, 196–276) und gegen Ende Juni die gleichfalls mehrfach aufgelegte Schrift „Von dem Papsttum zu Rom“ (WA 6, 277–324). Über die „Hauptschriften“ von 1520 s. Martin Brecht, *Martin Luther*, Bd. 1: *Sein Weg zur Reformation 1483–1521*, Stuttgart: Calwer, ²1994, 387 und WA 6, 392; WA 7, 12.

¹⁰Kurt Aland, *Luther Deutsch*, Bd. 2 (see Fn. 6) 8.

¹¹WA 6, 406, 21–29.

¹²Der Begriff erscheint WA 6, 438, 33.

3. Die Freiheit eines Christen ist eine doppelte, weil er als Christ und Mensch zugleich geistlich und leiblich existiert. Der Christ ist einerseits nach seinem „inneren Menschen“, nach seiner „Seele“, frei durch das Wort Gottes, im Glauben an Christus: „Siehe da, glaube an Christus, in welchem ich dir alle Gnade, Gerechtigkeit, Friede und Freiheit verspreche. Glaubst du, so hast du; glaubst du nicht, so hast du nicht.“¹³ In seinem leiblich-weltlichen Leben ist der Christ dagegen Unfreier, Untertan. Er lebt nicht unter der Freiheit, die das Evangelium verspricht, sondern unter dem Gesetz, das Werke von ihm fordert. Er ist ein „[...] dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“¹⁴ Auch wenn der Christ im Glauben wächst, „[...]“ bleibt er doch noch in diesem leiblichen Leben auf Erden und muss seinen eigenen Leib regieren und mit Leuten umgehen.¹⁵ Das ist der Bereich der Werke im Blick auf das eigene Leben und gegen den Nächsten.

Sowohl die Gebote Gottes als auch die gute Nachricht von der Gnade müssen gepredigt werden, damit Gott durch beides an den Hörern wirkt:

Man muss nicht eines allein predigen, sondern alle beide Gottesworte. Die Gebote soll man predigen, um die Sünder zu erschrecken und ihre Sünde zu offenbaren, dass sie Reue haben und sich bekehren. Aber dabei soll es nicht bleiben. Man muss das andere Wort, die Zusage der Gnade, auch predigen, um den Glauben zu lehren, ohne welchen die Gebote, Reue und alles andere vergeblich geschehen.¹⁶

Diese Einsichten und Forderungen Luthers und seiner Nachfolger in diesen und weiteren Schriften waren reformatorischer Sprengstoff, der von 1521 an das gelebte Christentum und die kirchlichen Einrichtungen gewaltig verändern sollte. In der Praxis hat es noch Jahrzehnte gebraucht, bis die grundlegenden Erkenntnisse dieser frühen Jahre der Reformation in der Gestalt von evangelischen Kirchen realisiert wurden.

3 Evangelische Kirche im Lauf der Zeiten

3.1 In der Reformationszeit

Luther hat in den Schmalkaldischen Artikeln von 1537 eine oft zitierte Definition vom Wesen der Kirche gegeben: „Denn es weiß gottlob ein Kind von sieben Jahren,

¹³WA 7, 24, 12–14.

¹⁴WA 7, 21, 3–4.

¹⁵WA 7, 30, 14–15.

¹⁶WA 7, 34, 11–16.

was die Kirche sei, nämlich die heiligen Gläubigen und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören“. Die Heiligkeit der Kirche besteht nicht in äußerlichen Fragen von Kleidung und Zeremonien, sondern „[...] im Wort Gottes und rechten Glauben“.¹⁷

Der Glaube wächst aus dem Wort Gottes, das gepredigt wird. In der evangelisch gewordenen Kirche kann es jetzt jeder im Gottesdienst hören, früher war das nicht möglich. Luther erwartet, dass sich das Leben der Zuhörer ändert, weil sie nun diese Möglichkeit haben. Doch die Zahl der Gläubigen ist anscheinend nicht so gewachsen, wie es sich der Reformator vorgestellt hat. – Es wird immer wieder gesagt, dass er im Alter verbittert und über die Zustände in der christlichen Gemeinde in Wittenberg schockiert war. Zauberei gab es ebenso wie Prostitution, Geiz, Wucher, Schlemmerei und Betrug. Wenn er das unchristliche Leben der nun evangelisch gewordenen Bürger bemängelte, war das Ergebnis: „Konkrete Sittenkritik der Prediger war nicht beliebt.“ Gegen den unausrottbaren Alkoholmissbrauch seiner Tage predigt er: „Also ist Deutschland ein Sauland und ein unflätig Volk, das seinen Leib und Leben verderbt.“¹⁸

Doch auch schon in den Anfängen der Reformation in Wittenberg kritisiert er den Unglauben einer Vielzahl von Christen. So in einer Predigt von 1522: „Das verlorene, verderbte Volk steckt in der Sünde bis über die Ohren.“¹⁹ 1523 schreibt Luther in der Schrift *Von weltlicher Obrigkeit*: „[...] Aber sieh zu und gib die Welt zuvor voll rechter Christen, ehe du sie christlich und evangelisch regierst. Das wirst du aber nimmer mehr tun, denn die Welt und die Menge sind und bleiben Unchristen, ob sie gleich alle getauft sind und Christen heißen. Aber die Christen wohnen (wie man sagt) fern von einander, darum leidet es sich in der Welt nicht, dass ein christliches Regiment üblich werde über alle Welt, noch über ein Land oder eine große Menge. Denn Böse gibt es immer viel mehr als Fromme.“ „[...] allezeit sind der Christen am wenigsten und sind sie mitten unter den Unchristen“.²⁰

Das Hören auf Gottes Wort in der Predigt ist für das Entstehen und den Erhalt des Glaubens unabdingbar: „Also dass der Glaube nicht kommt noch besteht ohne durch das Hören und die äußerliche Predigt des Evangeliums, durch welches er sowohl anfängt und zunimmt oder gestärkt wird. Deshalb soll man solches mitnichten verachten, sondern in allen Ehren halten, gerne damit umgehen und ohne Unterlass treiben [...]“.²¹

Das Urteil über die geringe geistliche Resonanz auf seine Predigten bleibt in den 1530er Jahren und bis zum Lebensende des Reformators gleich. Am Torgauer Hof predigt er 1533: „Doch müssen wir’s [das Wort Gottes] predigen um unserer selber

¹⁷BSELK 776, 6–8, 11.

¹⁸Martin Brecht, Martin Luther, Bd. 3: Die Erhaltung der Kirche 1532–1546, Stuttgart: Calwer, ²1994, 252–263, Zitate 254 und 255.

¹⁹WA 10,3, 301, 17.

²⁰WA 11, 251,34–252,3 u. 17f.

²¹WA 29, 580,40–581,21, Predigt vom 5.10.1529 über Mt 9 in Marburg.

willen, wie wenig ihrer auch sind, die es als Gottes liebe Kinder glauben. Denn die Welt, Bauern, Bürger, Adel, sind doch des Teufels, außer dass Gott wenige von ihnen als köstliche Edelsteine und Türkise auswählt, die er in seinen Fingerreif fasst. Der andere Haufe bleiben wohl Kieselsteine, wie sie sind, mit denen der Teufel ein Pflaster macht und darauf zur Hölle rennt.“²² In der Genesisvorlesung von 1538 kritisiert er die Theologie der Antinomer und fragt seine Studenten: „Sollen wir denn einen jeden tun lassen, was ihn gelüftet, und ihm noch sagen, er tue wohl und sei selig? Beileibe nicht! [...]“²³

Luthers Unterscheidung von Christen und Nichtchristen ist mehr als nur schlichte Streitsucht, wie man annehmen könnte. Sie gründet vielmehr auf der Bibel, die in Glaubensfragen entscheidet, wer zurecht Christ genannt werden kann: „Aber wenn es dahin kommt, dass man in der Lehre uneins wird, da scheidet es sich voneinander und findet sich, wer die rechten Christen sind, nämlich, die Gottes Wort haben, rein und fein.“²⁴

Luther kannte das überwältigende Problem des Namenschristentums seiner Tage. Schon 1526 hat er deshalb in seiner *Deutschen Messe und Ordnung des Gottesdienstes* vorgeschlagen, den Gottesdienst, wie wir würden heute sagen: „missionarisch“, nach den Bedürfnissen der Hauptzielgruppen zu gestalten.²⁵ Er unterscheidet drei Formen des Gottesdienstes:

Die erste Form ist der öffentliche Gottesdienst in lateinischer Sprache. Er soll nicht abgeschafft werden, weil junge Leute, die Latein lernen, damit „[...] auch in fremden Ländern Christus nützlich sein könnten und mit den Leuten reden“. Man solle die fremden Sprachen nicht verachten, sondern sich an das Pfingstereignis (Apg 2) halten: „Diesem Exempel will ich lieber folgen; und es ist auch richtig, dass man die Jugend in vielen Sprachen übe, wer weiß, wie Gott sie mit der Zeit gebrauchen wird?“²⁶

Der neu eingeführte öffentliche, deutschsprachige Gottesdienst ist als zweite Form für die einfachen Laien gedacht, denn im Volk sind viele, „[...] die noch nicht glauben oder Christen sind, sondern der größere Teil steht da und gafft, dass sie auch etwas Neues sehen, wie wenn wir mitten unter den Türken oder Heiden auf einem freien Platz oder Feld Gottesdienst hielten. Denn hier ist noch keine geordnete und

²²WA 37, 37, 15-20, Predigt über den 2. Teil des Glaubensbekenntnisses am Torgauer Hof, 16. April (?) 1533.

²³WA 43, 35,1-2, dt. nach W², 1, 1188, Nr. 196.

²⁴WA 51, 522,1-3, Wider Hans Worst, 1541.

²⁵WA 19, 44-113. Vgl. dazu Karl Heinz Voigt: Ein Einblick in Luthers missionarische Interessen. Früher zum Glauben „reizen“, dann „evangelisieren“ – und heute?, in: EmK Geschichte 37,1 (2016), 83-90, bes. 87-90.

²⁶WA 19, 73,32-74, 21, Zit. 74,11-13. 19-20.

gewisse Versammlung, in der man nach dem Evangelium die Christen regieren könnte. Sondern sie ist eine öffentliche Reizung zum Glauben und zum Christentum.“²⁷

Über die beiden öffentlichen Gottesdienstformen hinaus schlägt Luther eine dritte, nicht-öffentliche Weise des Gottesdienstes vor.²⁸ Sie ist für die gedacht, „[...] so mit Ernst Christen sein wollen und das Evangelium mit Hand und Mund bekennen.“²⁹ Für diese Gottesdienste muss man sich persönlich anmelden; er findet in einem Haus statt und nicht in der Kirche. In ihm sollen Gebet, Schriftlesung, Taufe, Abendmahl und andere christliche Werke in rechter Weise geübt werden. Wenn sich jemand nicht christlich verhält, soll es Kirchengzucht geben. Doch Luther weiß nicht, mit wem er diese dritte Form des Gottesdienstes beginnen soll:

Kurz, wenn man die Leute und Personen hätte, die mit Ernst Christen zu sein bekehrten, wäre die Ordnung und Weisn bald gemacht. Aber ich kann und mag noch nicht eine solche Gemeinschaft [gemeyne] oder Versammlung anordnen oder einrichten. Denn ich habe noch nicht Leute und Personen dazu; ebenso sehe ich auch nicht viele, die es wollen.“ Deshalb will er bei zwei Gottesdienstformen bleiben, „bis dass die Christen, so mit Ernst das Wort meinen, sich selbst finden und es veranlassen.“³⁰

3.2 Aufnahme von Luthers Vorschlag zur Stärkung des Glaubens im 17. Jahrhundert: Philipp Jakob Spener

Philipp Jakob Spener (1635–1705) sieht als Dekan von Frankfurt, Oberhofprediger in Dresden und Propst in Berlin den Schaden des Christentums seiner Zeit deutlich. Er ist ein überzeugter Theologe lutherischer Prägung. Sein Lebenswerk steht für die Erneuerung des von Luther wiederentdeckten persönlichen Glaubens auf der Grundlage des Heiligen Schrift. Sein Beispiel zeigt, dass die zentralen Anliegen der Reformation in einer sich ändernden Zeit nicht aufgegeben werden müssen, sondern in der kirchlichen Praxis erfolgreich werden können. Daher ist es wichtig, sich auch im Jubiläumsjahr 2017 mit Spener zu beschäftigen, weil er einen Weg aus der gegenwärtigen Krise des Protestantismus zeigt.³¹

Spener kritisiert die hermeneutisch unreflektiert vertretene Taufwiedergeburtstheorie seiner Zeit – als ob niemand die Taufgnade ablehnen und damit der Wirkung der Taufe verlustig gehen könne. Stures Festhalten an der altprotestantischen Tauflehre

²⁷WA 19, 74,22–75,2, Zit. 74,25–75,2.

²⁸WA 19, 75,3–30.

²⁹WA 19, 75,3–30, Zit. 75,5–6.

³⁰WA 19, 75,16–21. 26–27.

³¹Vgl. unten Teil 5.

verhindert die Wahrnehmung des unchristlichen Lebens von Getauften. Von diesen kann Spener nur sagen, dass sie die Taufgnade verloren haben.

Was nun diese krafft der tauffe / daß sie wiedergebähren solle anlanget / wird solche allen / die getaufft werden / anerbotten / aber nicht alle werden derselben theilhaftig / weil sich ihrer viele der gnaden=würckung widersetzen. Was anlanget die kleinen kinder / die getauft werden / nachdem dieselbe sich der gnade nicht zu widersetzen vermögen / haben wir billig keinen zweiffel / daß dieselbe alle thätlich widergebohren werden / obwohl leyder nachmal viele solche tauff=gnade bey zunehmenden jahren wiederum verlieren: Was aber betrifft die erwachsene / erlangen die tauff=gnade eben sowohl alle / so die tauffe annehmen / wo sie auch der göttlichen würckung in ihren seelen platz lassen / und es ihnen also mit dero annehmung ein ernst ist.³²

Wer sein weltliches Leben nicht ändert,

[...] sey versichert / ob es möglich wäre, / daß du hundertmal getaufft worden wärest / so stehest du doch nicht in der widergeburth / und hast in solchem stand an der seligkeit kein theil. Woraus mit betrübnuß zu ersehen ist / wie wenig dann wahre widergebohrne sind unter so vielen tausend getaufften.³³

Im Gegensatz zu einer starr vertretenen Taufwiedergeburtstheorie, die jede Erneuerung des Christsein überflüssig macht, knüpft Spener an die dritte Weise des Gottesdienstes an, die Luther in der *Deutschen Messe und Ordnung des Gottesdienstes* 1526 vorgeschlagen hat. In seinen „Frommen Wünschen“ (*Pia Desideria*) fordert er unter anderem wie Luther die Einführung der Kirchenzucht.³⁴ Doch sein Schwerpunkt liegt nicht bei diesem Thema, sondern bei sechs weiteren:

„Daß man dahin bedacht wäre / *das Wort Gottes reichlicher unter uns zu bringen*.“³⁵ Dies soll durch fleißige Lesung der Heiligen Schrift geschehen; durch öffentliches regelmäßiges Vorlesen der biblischen Bücher für diejenigen, die nicht oder nicht gut lesen können oder keine Bibel besitzen; durch die Einrichtung der „alte[n] Apostolische[n] art der Kirchen versamlungen“ zur Erbauung der Christen, neben den Predigtgottesdiensten „unter dirigirung deß Predigers“.³⁶

³²Philipp Jakob Spener, Der hochwichtige Articul von der Wiedergeburt (1696) 1715, Predigten 1–34, Philipp Jacob Spener Schriften 7,1, Hildesheim: Olms, 1994, 120–121.

³³Spener, Der hochwichtige Articul (see Fn. 32), 122. Vgl. weitere Belege, zusammengestellt von Jan Olaf Rüttgardt in der Einleitung zu dem Band auf den Seiten 56–58, bes. die Anmerkungen 244 bis 271.

³⁴Philipp Jacob Spener, *Pia Desideria*, hrsg. von Kurt Aland, KIT 170, 3. Aufl., Berlin: de Gruyter, 1964, Nachdr. 1982, 53.

³⁵Spener, *Pia Desideria* (see Fn. 34), 53, kursiver Text im Original gesperrt gedruckt.

³⁶Spener, *Pia Desideria* (see Fn. 34), 54–58, Zit. 55.

Weiter fordert Spener „die *auffrichtung und fleissige übung deß Geistlichen Priesterthums*“.³⁷ Wer nicht das öffentliche Predigtamt hat, soll priesterlich zu Hause und im allgemeinen Leben wirken, „in dem Wort deß HERRn fleissig zu studiren“, „andere neben sich zu unterrichten / zu vermahren / zu straffen / zu trösten / und dasjenige privatim zu thun / was zu dem Kirchendienste öffentlich gehöret“. Für die eigene Erbauung und die der anderen soll jeder Christ „in dem Wort deß HERRn emsig zu studiren / andere / absonderlich seine haußgenossen / nach der gnade die ihm gegeben ist zu lehren / zu straffen / zu ermahnen / zu bekehren / zu erbauen / ihr leben zu beobachten / vor alle zu beten / und vor ihre seligkeit nach möglichkeit zu sorgen gehalten seye“.³⁸

Im Gegensatz zur altprotestantischen Betonung der reinen Lehre unterstreicht Spener, *dass gelebtes Christentum* auf das christliche Leben zielt, „daß es mit dem wissen in dem Christentum durchauß nicht gnug seye / sondern es vielmehr in der praxi bestehe“, wobei das geistliche Wachstum durch – in heutiger Sprache – Mentoringgespräche beim Beichtvater oder einem anderen reifen Christen gefördert wird.³⁹

Speners drei weitere Verbesserungsvorschläge erstrecken sich auf die gelehrte Diskussion über Glaubensthemen, die Ausbildung der Theologen und die Predigten. Diese sollen so eingerichtet sein, dass ihr Zweck, den Glauben und seine Früchte bei den Zuhörern zu fördern, bestmöglichst gestärkt wird.⁴⁰

Spener wurde zum Protagonisten der Frömmigkeitsbewegung des Pietismus in den Landeskirchen, für die er hier *pars pro toto* stehen soll. Er versucht, die Gemeinde nach Gottes Wort zu gestalten. Durch die Beschäftigung mit dem Wort Gottes in der Bibel wächst der rettende Glaube im Herzen der Menschen. Der Pietismus ist deshalb für die deutschen Kirchen wichtig, weil durch keine weitere kirchliche Richtung oder Institution evangelischer Glaube und evangelisches Leben in gleichem Maße gefördert wurden wie durch diese Bewegung, die es seit dem 17. Jahrhundert in den Landeskirchen gibt.

3.3 Von der Aufklärung zu Schleiermacher im 19. Jh.

Die evangelischen Kirchen in Deutschland haben sich seit dem Reformationsjahrhundert fundamental verändert. Ohne diesen Wandel kann man den gegenwärtigen Zustand der Kirchen nicht verstehen. Die auf der Bibel basierende Theologie der Reformatoren wurde zu einer Lehre, die biblische Themen leichtfertig aufgeben kann, sobald sich ihr die kritische Vernunft oder der Zeitgeist entgegenstellen. So kann der

³⁷Spener, *Pia Desideria* (see Fn. 34), 58.

³⁸Spener, *Pia Desideria* (see Fn. 34), 59.

³⁹Spener, *Pia Desideria* (see Fn. 34), Zit. 60–61, 62.

⁴⁰Spener, *Pia Desideria* (see Fn. 34), 62–67, 67–78, 78–80.

Begriff des „Christlichen“ für Glaubensansichten und Lebenseinstellungen verwendet werden, die im 16. Jahrhundert als un- oder antichristlich beurteilt worden wären. Damit wird dem Glauben seine kritische Distanz zur Gesellschaft genommen, was sich im Reformationsjubiläum 2017 deutlich zeigt.

Seit Ende des 18. Jahrhunderts erfasste die Aufklärung die gebildeten Schichten der Bevölkerung. „Die Tendenz zu einer immer weiter reichenden und schließlich umfassenden Durchsetzung von Rationalität in allen Denk- und Lebensbereichen kann vielleicht als das entscheidende Charakteristikum dieser im übrigen weit gefächerten Aufklärung angesehen werden.“⁴¹

Die Aufklärung hat vielfach auf die deutsche Geistesgeschichte gewirkt.

- Sie fordert den Vorrang der Vernunft gegenüber dem Glauben.
- Die wachsenden Erkenntnisse der Naturwissenschaften werden kritisch gegen Aussagen der Bibel instrumentalisiert.
- Das damals neue geschlossene Weltbild lässt kein Eingreifen Gottes, keine Wunder, nichts Übernatürliches am Christentum mehr zu.
- Alles Geschehen muss im innerweltlichen Kausalzusammenhang von Ursache und Folge gedeutet werden, so dass ein Gott nicht mehr eingreifen kann.
- Die Bibel erscheint zunehmend wissenschaftlich-historisch als fragwürdig und deshalb auch nicht als vertrauenswürdig in Fragen der christlichen Lehre und des christlichen Lebens.
- Der Mensch wird herkömmlich in der christlichen Theologie aller Konfessionen zugleich als Kind Gottes und Sünder gesehen. Er steht unter Gott und ist von ihm unabhängig. Die Aufklärer dagegen kennzeichnete „[...] daß sie diese Abhängigkeit als Zwang und Knechtschaft begriffen und dementsprechend bekämpften. Folgerichtig wurde hier kein christlicher Lehrsatz derart durchgängig und mit solcher Leidenschaft attackiert, wie der von der Sünde und insbesondere der Erbsünde des Menschen [...]“.⁴²

Der Berliner Theologe Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (1768–1836) hat an der Wende vom 18. zum 19. Jh. die christliche Lehre neu formuliert. Er wollte sie im Gespräch mit den anderen Wissenschaften halten und sie gleichzeitig gegen bisherige und zukünftige Ergebnisse der Kritik sichern. Wenn eine Glaubenslehre auch zukünftigen Generationen eine Hilfe sein soll, so Schleiermacher, muss sie weitergehende Gebietsabtretungen der Theologie an andere Wissenschaften einplanen. *Sie*

⁴¹Martin Greschat, *Gestalten der Kirchengeschichte*, Bd. 8: Die Aufklärung, Stuttgart: Kohlhammer, 1993, 38.

⁴²Martin Greschat, *Gestalten* (see Fn. 41), 39; vgl. z. B. zu Jean Jacques Rousseau: Emanuel Hirsch, *Geschichte der neuern evangelischen Theologie*, Bd. 3, Gütersloh: Mohn, ³1964, 123.

hat die Themen der Dogmatik deshalb aus dem Glauben neu so begründet, dass sie mit den Wissenschaften nicht in Konflikt kommen würden. Hierzu finden sich aufschlussreiche Passagen in seinen beiden „Sendschreiben“ – wir würden heute sagen: öffentlichen Briefen – an seinen Kollegen Gottfried Christian Friedrich Lücke:

Wenn Sie den gegenwärtigen Zustand der Naturwissenschaft betrachten, wie sie sich immer mehr zu einer umfassenden Weltkunde gestaltet, von der man vor noch nicht gar langer Zeit keine Ahnung hatte: was ahndet Ihnen von der Zukunft, ich will nicht einmal sagen für unsere Theologie, sondern für unser evangelisches Christentum?⁴³

Die Dogmatik als theologische Disziplin bezieht sich allein auf die christliche Kirche, sagt Schleiermacher im 2. Abschnitt seiner „Glaubenslehre“. Deshalb muss man sich über den Begriff der Kirche verständigen, um danach den Begriff der Dogmatik zu klären. Darum fragt Schleiermacher nach der Frömmigkeit, die die Grundlage der kirchlichen Gemeinschaften ausmacht (§ 3) und definiert diese als „eine Bestimmtheit des Gefühls oder des unmittelbaren Selbstbewusstseins“.⁴⁴

Das Wesen der Frömmigkeit besteht nach Schleiermacher darin, dass wir uns als schlechthin abhängig erfahren oder – wie er es auch ausdrücken kann, als „in Beziehung mit Gott“ bewusst (§ 4). Die christliche Frömmigkeit unterscheidet sich von anderen monotheistischen Religionen dadurch, dass in ihr *alles* bezogen wird „auf die durch Jesum von Nazareth vollbrachte Erlösung“ (§ 11). Das christliche fromme Selbstbewusstsein wird demnach begründet durch seinen Bezug auf diesen Christus außerhalb von ihm selbst. Jesus von Nazareth ist eine geschichtliche Gestalt gewesen. Die christliche Lehre gründet ihre Sätze über das Glaubensgefühl auf einen historischen Grund außerhalb ihrer selbst und erweist somit ihren wissenschaftlichen Charakter, der ihre Existenz an der Universität legitimiert. Dogmatische Sätze, in Schleiermachers Terminologie: „christliche Glaubenssätze“, sind entsprechend „Auffassungen der christlichen frommen Gemütszustände in der Rede dargestellt“.⁴⁵ *Der Glaube an Gott, den Vater, und die Historizität von Jesus werden nicht erschüttert, wenn in der Glaubenslehre zentrale Glaubensinhalte wie die Lehre von der Versöhnung durch Christi Blut oder die Gottessohnschaft Christi in Frage gestellt bzw. gegenüber ihrem bisherigen Verständnis relativierend umgedeutet werden.*⁴⁶ Schleiermachers Neubegründung der christlichen Lehre ist von fundamentaler Reichweite.

⁴³Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, KGA I, 10, 345.

⁴⁴Martin Rade (Hg.), Die Leitsätze der ersten und der zweiten Auflage von Schleiermachers Glaubenslehre nebeneinandergestellt, Tübingen, Leipzig: Mohr, 1904, 5.

⁴⁵Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, KGA I, 13, Der christliche Glaube, 2. Aufl. von 1830/31, § 15.

⁴⁶Emanuel Hirsch spricht vom „Scherbenhaufen“, „den der kritische Besen hinter dem Hause der Dogmatik zusammengekehrt hat“ (see Fn. 42), Bd. 5, 325–326, die kritisierten Themen christlicher Lehre 326–329.

Sie bestimmt bis heute das kirchliche Leben und kann daher auch für den weitestgehenden geistlichen Tod der evangelischen Kirchen in Deutschland verantwortlich gemacht werden. Man kann nicht das, was Emanuel Hirsch in seiner Schleiermacher-Darstellung „Volksvorstellung, Menschenfund und Dichterwerk“ nennt, ohne Schaden vom Glauben abtrennen, ohne ihn damit seines Wesens und seiner Wirkung zu berauben. Auch wenn diese Frömmigkeit gelobt wird („du hast den Namen, dass du lebst“), fehlt ihr doch geistliches Leben, sie ist geistlich tot.⁴⁷

Schleiermacher hat auch den bis heute in Deutschland gerne verwendeten Begriff der „Volkskirche“ eingeführt, um die aktuelle Form der evangelischen Kirche in Deutschland zu beschreiben.⁴⁸ Bei ihm steht zum einen die Kritik des landesherrlichen Kirchenregiments und zum anderen die kirchliche Selbstgestaltung im Vordergrund. Heute ist der Anspruch, „Landeskirche“ oder „Volkskirche“ zu sein, ein dehnbare Begriff, der außerhalb von Deutschland so gut wie nicht vorkommt: „Zur Deutung der jeweiligen kirchlichen Wirklichkeit ist der Begriff der Volkskirche deshalb so attraktiv, weil ihm eine gewisse Unschärfe eignet [...]“; „die Kombination zwischen einer nahezu beliebigen Verwendbarkeit und einer auf den jeweiligen *status quo* gestützten legitimatorischen Kraft macht ihn in besonderem Maß ideologiefähig.“⁴⁹

Gegenwärtig scheint „Volkskirche“ eine Sicht der Kirche zu beschreiben, die alles, was in dieser Kirche einmal getauft wurde und Mitglied ist bzw. war, fest und unerschütterlich dem wahren und ewigen Leib Christi zurechnet. Seine primäre Funktion hat der „Volkskirche“-Begriff offenbar in der Abwehr von Forderungen, die Kirche von ihrer biblischen Gestalt her zu verstehen und aufzubauen. Dieser Anspruch kann jederzeit mit der Begründung erledigt werden: „Aber wir sind doch Volkskirche“. Da biblischer Anspruch und ekklesiale Wirklichkeit auseinanderklaffen, ist der Begriff geeignet, um beides in eine unklare Beziehung zueinander zu setzen und Existenz von „Kirche“ vorzuspiegeln, die – nach neutestamentlichen Kriterien geurteilt – in Wahrheit nicht vorhanden ist.

4 Neuere Stellungnahmen der EKD

In der EKD hat man das Ziel aufgegeben, die Kirche von ihrer biblischen Gestalt her zu verstehen und aufzubauen. Dieses Ziel setzt man sich wahrscheinlich nur noch in Kreisen, die man als „biblizistisch“, „pietistisch“ oder „fundamentalistisch“ diffamiert, um sich nicht mit dem Wahrheitsanspruch der von ihnen vertretenen Lehre

⁴⁷Dies ist keine schlichte Polemik, sondern eine theologische Aussage, die im Urteil von Jesus Christus selber begründet ist, vgl. Offb 3,1; Lk 15, 24.32; Hirsch (see Fn. 42), 325.

⁴⁸Vgl. Wolfgang Huber, Volkskirche I, in: TRE 35, Berlin: de Gruyter, 2003, 249–250.

⁴⁹Wolfgang Huber, Volkskirche I (see Fn. 48), 249.

und Frömmigkeit auseinandersetzen zu müssen. Nach gängigem EKD-Glauben werden alle Christen begnadigt und des ewigen Lebens teilhaftig, obwohl sie das nicht wissen, es auch nicht von Gott verlangen, nicht danach fragen oder es sogar nicht einmal glauben.

Als Beispiel für die gegenwärtige Mainstream-Theologie in der EKD seien hier Zitate aus zwei neuen Dokumenten der kirchenamtlichen EKD-Denkschriftenreihe angeführt.

4.1 „Rechtfertigung und Freiheit“ (2014) – Die EKD-Denkschrift für das Jubiläumsjahr 2017⁵⁰

Die EKD-Denkschrift zum Jubiläumsjahr 2017 zeigt als repräsentatives Dokument das gestörte Verhältnis zwischen evangelischer Kirche und Heiliger Schrift. Es macht den Eindruck einer zerrütteten Ehe: Man sucht Argumente, um auf Distanz zu seinem Partner gehen zu können. So wird über den reformatorischen Grundsatz „allein die Schrift“ gesagt:

Das *sola scriptura* lässt sich heute nicht mehr in der gleichen Weise verstehen wie zur Reformationszeit. Anders als die Reformatoren ist man sich heute dessen bewusst, dass das Entstehen der einzelnen biblischen Texte und des biblischen Kanons selber ein Traditionsvorgang ist. Die alte Entgegensetzung von „die Schrift allein“ und „Schrift und Tradition“, die noch die Reformation und Gegenreformation bestimmte, funktioniert heute nicht mehr so wie im sechzehnten Jahrhundert. Aber dennoch gilt: „Nach evangelischer Auffassung müssen sich die Traditionen immer am Ursprungszeugnis der Schrift und ihrer Mitte orientieren, sie müssen von hier aus kritisch bewertet und immer neu angeeignet werden.“ [...]

Seit dem siebzehnten Jahrhundert werden die biblischen Texte historisch-kritisch erforscht. Deshalb können sie nicht mehr so wie zur Zeit der Reformatoren als „Wort Gottes“ verstanden werden. Die Reformatoren waren ja grundsätzlich davon ausgegangen, dass die biblischen Texte wirklich von Gott selbst gegeben waren. Angesichts von unterschiedlichen Versionen eines Textabschnitts oder der Entdeckung verschiedener Textschichten lässt sich diese Vorstellung so nicht mehr halten. Damit aber ergibt sich die Frage, ob, wie und warum *sola scriptura* auch heute gelten kann.

Deutlich sollte geworden sein, dass das reformatorische *sola scriptura* nicht die Stoßrichtung hat, nur der nehme die Schrift ernst, der sie als Wort für Wort

⁵⁰Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017; Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), hrsg. im Auftrag des Rates der EKD vom Kirchenamt der EKD, 4. Aufl., Gütersloh: GVH, 2014.

von Gott gegeben verstehe. Wie aber ist dann die Schrift auch heute noch als Wort Gottes zu denken? [...] ⁵¹

Mit den Ausdrücken „Ursprungszeugnis der Schrift“ und „ihre Mitte“ als neue Orientierungspunkte wird ein neuer Kanon im Kanon geschaffen. Wie dieser neue Maßstab gewonnen wird, steht hier nicht zur Debatte. Er kann jedoch dazu eingesetzt werden, Teile des alten Maßstabs zur zeitbedingten Tradition zu erklären. Die Gegenwart wird zum Maß dessen, was wir uns durch historische Texte von Gott noch sagen lassen wollen oder nicht. Das evangelische Schriftprinzip im Gegenüber von autoritativer Heiliger Schrift und relativer kirchlicher Tradition wird aufgegeben zugunsten von einem Modell, das das römisch-katholische Traditionsprinzip auf neue Weise fortschreibt: Die letztgültigen päpstlichen Entscheidungen in Fragen der Lehre und des Lebens werden durch professorale Stellungnahmen oder synodale Mehrheitsentscheidungen ersetzt.

4.2 „Für uns gestorben – Die Bedeutung von Leiden und Sterben Jesu Christi“ (2015) ⁵²

In gleicher Weise wie in „Rechtfertigung und Freiheit“ wird ausgehend von der kirchlichen Gegenwart der Anstoß in der Soteriologie eliminiert, dass Millionen von Getauften ohne weitere Anzeichen eines Lebens im Glauben am Jüngsten Tag mit der ewigen Verlorenheit konfrontiert sein werden. Das Urteil des ewigen Richters „Ich kenne euch nicht“, „Geht weg in das ewige Feuer“ (vgl. Mt 25,12.41) wird relativiert. Auch ohne nach dem Glauben der Einzelnen zu fragen, ist angeblich allein durch die Heilstat von Christus am Kreuz schon das Heil für alle Menschen geschenkt. So heißt es in der Denkschrift von 2015:

[...] Das Kreuz als Ort von Gnade und Gericht

In der jüngeren evangelischen Theologie hat sich zunehmend die Vorstellung durchgesetzt, dass Gott durch Gericht und Verwandlung hindurch am Ende keinen Menschen vom Heil ausschließen werde. Schon Friedrich Schleiermacher hatte es für einen unauflöselichen Missklang gehalten, dass „wir uns unter Voraussetzung einer Fortdauer nach dem Tode einen Theil des menschlichen Geschlechtes“ von der Gemeinschaft der Erlösung „gänzlich ausgeschlossen denken sollen“ (GL § 118; Bd. II, S. 249).

Dieser Heilsuniversalismus fand seine Fortsetzung und zugleich Neuprägung bei Karl Barth. Er hat – in den dunklen Jahren des Zweiten Weltkriegs – die

⁵¹EKD, Rechtfertigung (see Fn. 50), 83–84.

⁵²Die Bedeutung von Leiden und Sterben Jesu Christi. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), hrsg. im Auftrag des Rates der EKD vom Kirchenamt der EKD, 2. Aufl. Gütersloh: GVH, 2015.

Erwählungslehre als „Summe des Evangeliums“ thematisiert und den Gedanken gewagt, dass in der Erwählung Jesu Christi alle Menschen erwählt sind und in dem Christus am Kreuz treffenden Verwerfungsurteil die Verwerfung aller bereits vollstreckt ist: „in der Erwählung Jesu Christi, die der ewige Wille Gottes ist, hat Gott dem Menschen das Erste, die Erwählung, die Seligkeit und das Leben, sich selber aber das Zweite, die Verwerfung, die Verdammnis und den Tod zugegedacht“ (KD II/2, S. 177). Das lässt sich nur auf dem Hintergrund des Geschehens am Kreuz so sagen, dann nämlich, wenn man die ebenso dramatische wie heilsame Doppelbewegung von Gottes erwählendem Ja und seinem richtenden Nein am Gekreuzigten erkennt. [...]

Im Unterschied zur Tradition tritt hier das Moment der Strafe (vgl. Jes 53,5), die Christus an unserer Stelle auszuhalten hat und tatsächlich auch aushält, zurück. Entscheidender ist, dass in ihm die Sünde gerichtet, aufgehoben und negiert, ein neues Kapitel in der Geschichte zwischen Gott und den Menschen aufgeschlagen wird und das „Siehe, ich mache alles neu“ (Offb 21,8) des neuen Himmels und der neuen Erde Gestalt gewinnt.⁵³

Wir sehen, dass allgemein relevante EKD-Stellungnahmen den Weg von der Theologie der Reformatoren über die Aufklärung und Schleiermacher hin zu einer liberalen Deutung des Todes von Christus am Kreuz nachvollziehen und befürworten. Christentum und Welt sind letztlich nicht mehr zu unterscheiden, wenn die Heilige Schrift als Norm aufgehoben ist und das Heil in Christus ohne Frage von Annahme oder Ablehnung unterschiedslos allen Menschen zugesprochen wird. Der Antinomismus feiert fröhliche Urständ. Wenn das Gesetz nicht mehr gepredigt wird, das dem nicht bußfertigen Menschen die ewige Verlorenheit ankündigt, dann bleibt nur noch die billige Gnade für alle.⁵⁴ Christ und Nichtchrist können in gleicher Weise am Sonntagmorgen um 10 Uhr auf dem Fußballplatz stehen, um das Beispiel vom Anfang aufzunehmen. Beide werden durch diese Theologie schon im Voraus für den Jüngsten Tag gerecht gesprochen, nur der eine von beiden weiß es noch nicht, oder sogar beide wissen es noch nicht.

4.3 Gegenwärtige Symptome im Raum der EKD

Statistiken, Umfragen und Zeitungskommentare zur kirchlichen Situation der Gegenwart zeigen immer wieder die katastrophale Differenz zwischen Sein und Sollen, zwischen Anspruch und Wirklichkeit evangelisch-landeskirchlichen Christentums

⁵³EKD, Bedeutung (see Fn. 52), 114–115. 117.

⁵⁴Vgl. unten Teil 5, Punkt 3.

in Deutschland. Fast jeder dritte Deutsche kann mit der Reformation nichts anfangen, hieß es 2016. Nur jeder Zweite hat schon einmal vom Rat der EKD gehört.⁵⁵

Die Imagebroschüre einer Landeskirche fragt auf 34 Seiten, wo Menschen von ihrer Kirche „bewegt, berührt und begleitet“ worden sind und begleitet werden. Von der Reformation her hätten wir zu erwarten, dass der Glaube an Christus im Mittelpunkt der Antworten von Evangelischen steht. Im Text kommt dagegen Christus gerade einmal vor: In einer Antwort im Interview mit dem verantwortlichen Landesbischof.⁵⁶ Nichts anderes zeigt sich bei der gemeinsamen baden-württembergischen Kirchenbroschüre *Glaube ist keine Privatsache*. Sie richtet sich an Verantwortliche in der Politik und will die Wichtigkeit kirchlichen Engagements im öffentlichen Raum illustrieren. Dafür braucht man anscheinend Jesus Christus nicht – der Text kommt bis auf ein Bibelzitat zum Thema „Wir leben Vielfalt“ ohne ihn aus.⁵⁷

Eine repräsentative Mitgliederbefragung der Evangelischen Kirche in Mannheim (EKMA) im Jahr 2016 wirft ein Schlaglicht auf kirchliche Zustände in einer deutschen Großstadt.⁵⁸ Ein Drittel der befragten Evangelischen kennt den Namen des zuständigen Pfarrers nicht. Gut ein Drittel hat schon über Kirchenaustritt nachgedacht, vorwiegend aus finanziellen Gründen, spricht: wegen der Kirchensteuerpflicht. Die Umfrage der Dualen Hochschule Baden-Württemberg ergab: Mehr als die Hälfte der befragten Kirchenmitglieder liest *nie* in der Bibel, hat *keinen* Kontakt mit dem Pfarrer, sieht oder hört in den Medien *keine* kirchlichen Sendungen oder nimmt an kirchlichen Aktivitäten außerhalb des Gottesdienstes teil. Über 15% geben an, dass sie *nie* beten oder auch nur einmal im Jahr einen Gottesdienst besuchen bzw. in den Medien verfolgen. Als Ziel der geplanten Stärkung der Mitgliederbindung wird anvisiert, den Gottesdienstbesuch auf 3% der Gemeindeglieder *zu erhöhen*. – 1970 gehörte noch die Hälfte der Einwohnerschaft der evangelischen Kirche an; 2010 waren es noch 26%, Ende 2016 ist die Zahl bei 22%, so die kommunale Statistik.⁵⁹ Wenn der Trend anhält, zeichnen sich Prozentzahlen wie in den östlichen Bundesländern am Horizont ab.

⁵⁵Idea Spektrum H. 43 (2016), 6; Idea Spektrum H. 45, 2016, 6.

⁵⁶Berührt, bewegt, begleitet, hg. vom Zentrum für Kommunikation, Evangelischer Oberkirchenrat, Evang. Landeskirche in Baden, [2016], 15. Digital: <http://www.kirche-beruehrt.de> [Stand: 1.6.2017]

⁵⁷Glaube ist keine Privatsache, Volker Steinbrecher, Beauftragter der Evangelischen Landeskirchen in Baden und Württemberg bei Landtag und Landesregierung, Stuttgart, 2016. Digital: <http://www.kirche-beruehrt.de> [Stand: 1.6.2017].

⁵⁸Vorläufiger Bericht, Visitation der Bezirksgemeinde, 16.–19. Februar 2017, EKMA, 2017, 102 S. und digital, Zitate passim, 55.

⁵⁹Udo Wennemuth, Geschichte der evangelischen Kirche in Mannheim, Quellen und Darstellungen zur Mannheimer Stadtgeschichte 4, Sigmaringen: Thorbecke, 1996, 559; Vorläufiger Bericht (see Fn. 58), 4; Stadt Mannheim, Kommunale Statistikstelle, <https://www.mannheim.de/de/stadt-gestalten/daten-und-fakten/bevoelkerung/religionszugehoerigkeit> [Stand: 1.6.2017].

Wenn der Glaube nicht mehr geweckt werden muss, wenn Menschen vom Unglauben nicht mehr erlöst zu werden brauchen, wenn sie nicht aus dem Reich des Teufels in das Reich Gottes kommen müssen, sondern nach gängiger theologischer Überzeugung eigentlich schon längst dort sind – dann passiert das, was jeder landauf, landab an den europäischen Großkirchen der Gegenwart ablesen kann: sie sterben.⁶⁰ Die Mitgliederzahl der evangelischen Kirchen innerhalb der EKD fiel von 42,2 Millionen im Jahr 1950 auf 22,6 Millionen 2014. Die Zahl der Gottesdienstteilnehmer nahm von 1,5 Millionen (5,5%) im Jahr 1975 auf 0,81 Millionen (3,5%) 2014 ab.⁶¹ Die Annahme dürfte zutreffend sein, dass diese Zahlen 300 Jahre nach Spener und 200 Jahre nach Schleiermacher nicht wegen der in den Landeskirchen verbliebenen pietistischen Restgruppen so niedrig, sondern noch so hoch sind.

Mitgliedschaftsuntersuchungen und Gottesdienststatistiken zeigen, dass es heute eine Fiktion ist, bei Mitgliedschaft und Frömmigkeit noch von „Volkskirche“ zu sprechen. Im Gebiet Deutschlands könnte man die regionalen Landeskirchen definieren als ehemals zahlenmäßig dominierende, heutige Restkirchen von Minderheiten überwiegend autochthoner Bevölkerungsgruppen. Währenddessen weist die römisch-katholische Kirche aufgrund von Migration aus Süd- und Osteuropa einen größeren Anteil allochthoner Gemeindeglieder auf.

5 *Ein Neuanfang ist nötig!*

Die folgenden Thesen wollen aufzeigen, was die Kirche in ihrer gegenwärtigen Orientierungskrise braucht, um wieder Kirche des biblischen Wortes in der Nachfolge der evangelischen Reformation zu werden.

1. Es gibt keinen anderen Weg als den der Reform der Kirchen und Gemeinden durch *Rückkehr zur Heiligen Schrift* als Norm der Lehre und Mitte der Frömmigkeitsübung und des Lebens.

Luther fordert in der Krise des Christentums seiner Zeit dazu auf, zur Bibel zurückzukehren: „Darum sollte es zurecht aller Christen einziges Werk und Übung sein, dass sie sich das Wort und Christus gut einprägen, solchen Glauben stetig üben und stärken. Denn kein anderes Werk kann einen Christen machen.“⁶²

2. Die klassischen *Bekenntnisse* können Maßstab der wieder zu gewinnenden evangelischen Lehre sein. Durch die Bekenntnisse werden die notwendige Einheit

⁶⁰Dazu Paul Bernhard Rothen, *Auf Sand gebaut. Warum die evangelischen Kirchen zerfallen, Glauben und Leben* 66, 2. Aufl., Münster: Lit, 2015.

⁶¹Idea Spektrum H. 21 (2016)16; Idea Spektrum H. 13 (2016), 8. Für die Freikirchen wird 2014 etwa 85% Gottesdienstbesuch angenommen.

⁶²Luther, WA 7, 23, 7–10.

und die mögliche Vielfalt in einer Gemeinde und in gegenseitiger Anerkennung verschiedener Kirchen markiert. Zu den Bekenntnissen gehören auch die Katechismen als Zusammenfassungen der geltenden Lehre, auf lutherischer Seite beispielhaft der „Kleine Katechismus“ 1529 von Martin Luther, auf reformierter Seite der „Heidelberger Katechismus“ von 1563. Die christliche Lehre soll in den Gemeinden bekannt und für jeden Christen verständlich formuliert sein. Die Katechismen dienen seit der Reformationszeit dieser Aufgabe.

3. Die Rückkehr zur *Unterscheidung von Gesetz und Evangelium* ist notwendig. Dietrich Bonhoeffer hat mit seiner Unterscheidung von „billiger und teurer Gnade“ diese Lehre in zeitgemäße Sprache gekleidet. Er beklagt, dass schon in seiner Zeit die Sünde gerechtfertigt und nicht die Rechtfertigung des Sünders gepredigt wird. Das falsche Ergebnis ist deshalb:

Ich bleibe daher in meiner bürgerlich-weltlichen Existenz wie bisher [...] Die ganze Welt ist unter dieser [billigen] Gnade „christlich“ geworden, das Christentum aber ist unter dieser Gnade in nie dagewesener Weise zur Welt geworden. Der Konflikt zwischen christlichem und bürgerlich-weltlichem Berufsleben ist aufgehoben.⁶³

4. Auch für eine wiederbelebte Praxis des *geistlichen Lebens* kann Bonhoeffer entscheidende Impulse geben. Dietrich Bonhoeffer leitete das Predigerseminar und Bruderhaus in Finkenwalde bei Stettin, das 1937 von der Gestapo geschlossen wurde. Über das gemeinsame und das geistliche Leben sowie private Einübung in den Glauben („Der einsame Tag“) hat Bonhoeffer Maßgebliches aufgeschrieben.⁶⁴

Drei Dinge sind es, für die der Christ am Tage eine feste Zeit für sich allein braucht: die *Schriftbetrachtung*, das *Gebet*, die *Fürbitte*. Alle drei soll er in der täglichen *Meditationszeit* finden.“ „Wir lesen in der Meditation den uns gegebenen Text auf die Verheißung hin, daß er uns ganz persönlich für den heutigen Tag und für unsern Christenstand etwas zu sagen habe, daß es nicht nur Gottes Wort für die Gemeinde, sondern auch Gottes Wort für mich persönlich ist.“⁶⁵

Für Bonhoeffer war die Frage nach der Glaubenspraxis kein Thema besonders interessierter, frommer Kreise in der Kirche, sondern „eine der Kirche gestellte Aufgabe.“⁶⁶

⁶³Vgl. Dietrich Bonhoeffer, Nachfolge, hrsg. von Marti Kuske u. Ilse Tödt, DBW 4, Gütersloh: GvH, ³2002, bes. 29–43, Zit. 37.

⁶⁴Dietrich Bonhoeffer, *Gemeinsames Leben*, hrsg. von Gerhard L. Müller u. Albrecht Schönherr, DBW 5, München: Kaiser, 1987.

⁶⁵Bonhoeffer, *Gemeinsames Leben* (see Fn. 63), 69, 70.

⁶⁶Bonhoeffer, *Gemeinsames Leben* (see Fn. 63), Vorwort, 14.

5. Die evangelische Predigt muss wie schon zur Zeit von Spener erneuert werden. Das Evangelium ist als rettende Botschaft zu predigen; es ist nicht *über* das Evangelium zu predigen. Das folgende Beispiel des Rettungsringes soll illustrieren, wie das Evangelium auf drei ganz verschiedene Weisen gepredigt werden kann.
- „Du brauchst den Rettungsring, um nicht unterzugehen. Ich werfe dir den Rettungsring zu, damit du nicht untergehst.“
Deutung: Du brauchst den Glauben an Jesus als Gottes einzigen Weg, um in den Himmel zu kommen, halte ihn fest!
 - „Es gibt eine einmalige Botschaft: Es gibt einen Rettungsring, der Untergehende rettet und viele schon gerettet hat.“
Deutung: Hier wird nicht zugesprochen, sondern über Rettung gesprochen. Dies könnte eine konservative, christuszentrierte Predigt sein, die aber den appellativen Charakter des Evangelium verkennt.
 - „Der Rettungsring hat eine lange Geschichte. Ob er heute noch rettet, muss kritisch überprüft und die Botschaft vom Rettungsring für die Gegenwart relevant gemacht werden. So bleibt die Lehre vom Rettungsring im Gespräch mit den anderen Wissenschaften.“
Deutung: So arbeitet eine in falscher Weise historisch orientierte Theologie. Vermutlich ist der Untergehende ertrunken, bis ihm auch nur etwas von der rettenden Botschaft bekannt wird. Das Beispiel spricht für sich. Predigt muss zusprechen, nicht referieren!

6 Schluss

Eines der berühmtesten Zitate von Karl Marx ist seine elfte *These über Feuerbach* von 1845, die in kommunistischen Kreisen gerne mit Inbrunst als ureigenste Überzeugung zitiert wird⁶⁷: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*; es kommt aber darauf an, sie zu *verändern*.“ Der Satz steht auch auf dem Grabdenkmal für Marx von 1954 auf dem Friedhof Highgate in London. – Wenn dieser Satz auf die Kirche gedeutet wird, könnte er folgendermaßen lauten: Die Theologie in der Nachfolge der Aufklärung und Schleiermachers hat in den letzten 200 Jahren die Kirche nur verschieden *interpretiert*. – Das Ergebnis sehen wir heute. – Es kommt aber darauf an, dass Kirche und Welt durch das Evangelium *verändert werden*.

⁶⁷ Hier die von Friedrich Engels 1888 veröffentlichte, sprachlich modernisierte Version, s. MEW 3, 7 u. 535, online http://www.mlwerke.de/me/me03/me03_005.htm; http://www.mlwerke.de/me/me03/me03_533.htm [Stand: 1.6.2017].

Abstract

Reformation thought stands in a sharp contrast to what is called „Protestant“ today. This article summarizes the intention of the Reformation following the so called „three main writings“ of Martin Luther in 1520. For their part, Philipp Jakob Spener (1635–1705) keeps pace with Luther’s doctrine and piety, and Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (1768–1836) tries to rescue Christian belief in a changing world of science by means of a radical new interpretation. Recent publications by the Protestant Evangelical Church in Germany (Evangelische Kirche in Deutschland, EKD: Justification and Freedom – The EKD memorandum for the Jubilee Year 2017, 2014; He died for us – The significance of suffering and dying of Jesus Christ, 2015) demonstrate a significant gap between modern teaching and Luther’s doctrine and piety. The author pleads for a new approach which takes its cue from Spener’s suggestions for a renewal of the church.